

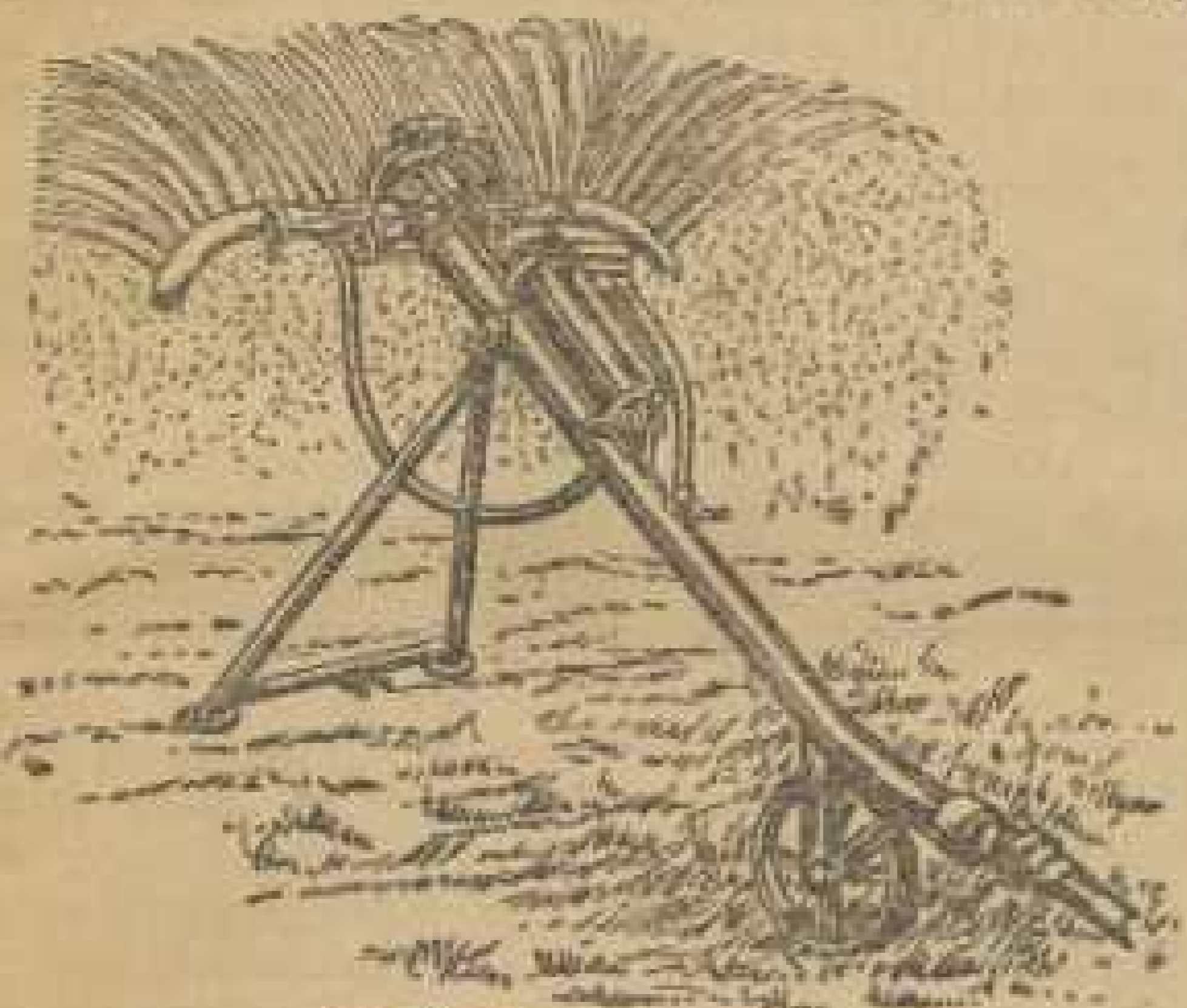
Parfberegner.

Das Streben und die Kulturarbeit des Menschen sind darauf gerichtet, immer völliger Herr der Natur zu werden und ihre Kräfte immer stärker in den Dienst des Menschen zu stellen. Am meisten spottet bisher noch die Witterung des Herrschaftslebens des Menschen. Aber auch auf diesem Gebiet arbeitet der Mensch vorwärts. Zwar können wir die Wärme noch nicht nach unserem Belieben regieren, aber das Wasser können wir doch schon unseren Feiern und Gartenbedürfnissen nach Wunsch und Bedarf zuführen. Das Mittel dazu sind die Beregnungsanlagen.

Die Feld- wie die Gartenberegnung ist ein Gebiet der Technik, auf dem erst in den letzten Jahren wesentliche Fortschritte gemacht worden sind. Daher war es erst im vorigen Jahre so weit, daß der Reichsverband des Deutschen Gartenbaus eine größere Prüfung der deutschen Beregnungsanlagen durchzuführen konnte. Dabei hat sich das Phoenix-Pandregens-System für gärtnerische Verhältnisse am besten bewährt. Da nach der Installation der Ablass sich ausweitete, konnte die neuzeitliche Melkenherstellung für alle Einzelteile aus gutem Material durchgeführt werden und dabei der Preis bei hoher Leistungsfähigkeit niedrig bleiben.

Das Wesen des Phoenix-Pandregens besteht darin, daß das auf Erdben gelagerte Regenrohr durch einen vom Wasserdruck betriebenen einfachen Schwenkapparat langsam hin- und hergedreht wird, wobei die nur in einer Längsrichtung ausströmenden dünnen Wasserstrahlen in Form von sanften Pandregentropfen hauernd während der Beregnung über die 15 bis 16 Meter breite rechteckige Regenfläche hin- und herlaufen. Das Eigenartige des Phoenix-Systems besteht in der vollständig gleichförmigen Drehgeschwindigkeit während einer Schwenkperiode, die nötig ist, um die höchst erreichbare Gleichförmigkeit der Wasserverteilung über die beregnete Fläche zu erreichen. Die Wasserverteilung wird nur bis zum feinsten Regentropfen durchgeführt, wie es dem natürlichen Pandregen eigen ist, nicht aber bis zur Verflüchtung, so daß unnütze Wasserverluste durch Verdampfen und durch Windabtrieb vermieden werden. Die langen dünnen, sich langsam durch die Luft drehenden Strahlen nehmen besonders auch bei heißem Wetter sehr vollkommen die Temperatur der umgebenden Luft an, so daß die Beregnung mit kaltem Wasser vermieden wird; außerdem können sich diese langen Einzelstrahlen auf ihrem Wege durch die Luft weitgehend mit Luft und nehmen dadurch Sauerstoff und Sauerstoff mit in die Gartenkrume hinein.

Unter diesen Regenanlagen sind zwei Typen zu unterscheiden: ortsfeste und bewegliche Beregnungsanlagen. Bei der ersten Art wird ein für allemal festliegendes Rohrsystem aufgebaut. Um es in Betrieb zu setzen, braucht nur ein Rohr geöffnet zu werden und dann spricht der Regen los. Das Wasser kann aus der Leitung oder mittels Pumpen aus Seen, Tälchen, Flüssen usw. entnommen werden. Die ortsfesten Anlagen haben den Vorteil, wenig Arbeit zu machen; man spart an Arbeitskräften, der Betrieb ist billig. Dafür ist die Anlage aber teuer. Anders bei den ortsbeweglichen Beregnungsanlagen. Hier kann an Anlagekapital gespart werden, der Betrieb erfordert jedoch mehr Arbeit. Das kleinste Gerät dieser Art ist



der Phoenix-Parfberegner.

Er eignet sich besonders zur Beregnung kleiner Flächen. Für alle, die sich später einmal eine größere Anlage anschaffen wollen, ist der Phoenix-Parfberegner gewissermaßen die Grundlage für die spätere Erweiterung.

Für den Phoenix-Parfberegner wird ein Schwenkapparat des Phoenix-Pandregens verwendet, jedoch werden keine Düsenrohre von 5 Meter Länge angeschlossen, sondern 2 Vogenrohre, die dem Regner eine Breite von etwa 1,20 Meter geben. Der Schwenkapparat besteht aus einem nach Art eines Schubkarrens fahrbaren Vockgestell mit aufklappbarer Stütze und einem Messing-Schwenkzylinder.

Die mit der bekannten Stützbelegkupplung versehenen Vogenrohre sind rechts und links des Schwenkapparates angeschlossen und mit austauschbaren Messingdüsen besetzt. Durch die eigenartige Form der Vogenrohre wird eine säbelförmig ansehende Regenfläche gebildet, die durch den Wasserdruck des Schwenkmotors langsam hin- und herbewegt. Die Geschwindigkeit und das Maß dieser Schwenkbewegungen sind durch einen Wasserhahn am Führungsschlauch zum Steuerungsmotor regelbar. Je nach Wahl der Düsen und entsprechend dem vorhandenen Druck können von einem Aufstellungspunkt aus annähernde Quadratflächen von 150 bis 300 Quadratmeter mit etwa 5-20 Millimeter Regenhöhe versehen werden. Für zarte und empfindliche Kulturen werden die Vogenrohre mit feinen Düsen und für Park- und Rasenflächen mit Düsen größerer Bohrung mitgeliefert.

Tagesfragen der Saatzucht.

Ende Mai wurden vor dem landwirtschaftlichen Untersuchungsausschuß des Enqueteausschusses die mit der Pflanzengzüchtung und dem Saatzutwenen zusammenhängenden Fragen in einer längeren Aussprache zwischen Vertretern der Saatzuchtwissenschaft, der praktischen Züchtung und des Saatzutwandes eingehend erörtert.

Trotz der hohen Leistungen, welche die deutsche Pflanzengzüchtung in den letzten Jahrzehnten erreicht hat und trotz der reichen Aufgaben, die sie gegenwärtig mit Ausblicken auf einen schönen Erfolg zu bearbeiten begonnen hat, muß sie doch mit ersten Schwierigkeiten kämpfen. Diese gehen zum Teil darauf zurück, daß der Verbrauch von Originalsaatgut bei uns immer noch unzureichend ist. Es wurde von verschiedenen Seiten betont, in wie geringem Umfang, besonders in den bäuerlichen Wirtschaftskreisen, die Erkenntnis durchgedrungen ist, daß hohe und sichere Erträge nur zu erreichen sind, wenn Hand in Hand mit guter Bodenbearbeitung und zweckmäßiger Düngung das nach Boden und Klima am meisten geeignete Originalsaatgut verwendet wird. Um diese Erkenntnis zum Allgemeinut zu machen, wird die Wichtigkeit der Verwendung von Edelsaatgut in Wintergeräten, in den Versäen und in der Hackpflanze noch mehr betont werden müssen. Weiterhin können vergleichende Anbauversuche zwischen Hochzüchtungen und Landsoorten sehr nützlich wirken. Es wurde aber auch eine Verbilligung der Saatfrachten für Originalsaatgut und die Präzisierung der mit Edelsaatgut bestellten Felder, die sich aus der Feldmark hervorheben, zur Ausbreitung des Edelsaatgutverbrauchs vorgeschlagen.

Aber die Sicherung des Verbrauchs von Hochzüchtungen ist kein Allheilmittel. Die schwierige Lage der deutschen Saatzuchtbetriebe geht noch auf eine Reihe weiterer Gründe zurück. Als solche werden genannt: die unzureichende rechtliche Organisation des Saatgutvertriebes, der unlautere Wettbewerb der Saatzüchter, die geschäftliche Konkurrenz öffentlich-rechtlicher Institutbetriebe und schließlich die Konkurrenz ausländischer Erzeugnisse. Um diesen Gefahren entgegen zu wirken, wird es als unerlässlich bezeichnet, daß die Neuzüchtungen in ähnlicher Weise geschützt werden sollten, wie dies bei technischen Erfindungen und selbständigen geistigen Leistungen bereits der Fall ist. Denn auch die Schaffung neuer Pflanzensorten einschließlich der Absoaten ist den technischen Erfindungen gleichzusetzen. Sie stellen gewissermaßen das geistige Eigentum des betreffenden Züchters dar. Sodann wurde gefordert, daß der Vertrieb der Saatgutzeugnisse öffentlich-rechtlicher Organisationen, die vom Reich, von den Ländern oder Kommunen unterhalten werden, von Landwirtschaftskammern oder Forschungsinstituten die privaten Betriebe in ihrem Bestande nicht gefährden dürfen. Diese Institute müßten dagegen noch mehr als bisher auf die wissenschaftlichen Vorkarbeiten der Züchtung, vor allem auf dem Gebiete der Kombinationszüchtungen, eingestellt werden. Schließlich wurde ein möglicher Zoll auf ausländisches Saatgut gefordert und eine Warendeckelung, die das gewöhnlich an die heimischen Verhältnisse besser angepaßte deutsche Erzeugnis als solches sofort erkennen läßt. Daß der Zoll nicht als „Haarstrichprämie“ gedacht ist, geht aus der Anregung hervor, erfolgreiche Züchter durch öffentliche Auslobung anzuzulernen und dadurch einen Ansporn zu besonderen Leistungen zu schaffen, wie er bei der Verwendung des edlen Saatgutes durch die Präzisierung der besten Felder angeregt wurde.

Später Salat.

Wir haben heute die tiefere Bedeutung der Kohlkost für die Erhaltung der Gesundheit erkannt; sie besteht vor allem darin, daß in ihr die lebenswichtigen Vitamine erhalten bleiben, während sie in vielen anderen Speisen durch's Kochen zerstört werden. Kohlkost liefert uns vor allem der Vitamin C. Die Auswahl ist groß. Unter den Gemüsen dagegen nicht. Kettliche und Salate stehen an der ersten Stelle; daneben die Gurken. Während wir uns diese nun, auch mit dem Rohkostgemüse der Zwiebel zusammen, durch Einmachen über lange Zeitspanne hinweg erhalten können, sind wir bei Radishes und Salaten in der glücklichen Lage, sie fast das ganze Jahr über frisch auf den Tisch bringen zu können. Denn Radishes wie Kopfsalat können alle paar Wochen neu gesät werden und brauchen nie auf dem Tisch zu fehlen. Als erster Salat im Frühjahr steht uns der Kapuzen- oder Feldsalat zur Verfügung. Wir können auch jungen Spinat, der fein geschnitten und wie Kopfsalat zubereitet wird, schon im zeitigen Frühjahr als Salaterzeugnis auf den Tisch bringen. Es ist ein sehr wohlschmeckendes und auch bei den Kindern beliebtes Gericht. Den ganzen Sommer über haben wir Kopfsalat zur Verfügung. Und im Herbst und Winter braucht der Salat auch nicht auf der Tafel zu fehlen, wenn wir jetzt im Juni Endivien-salat säen.

Die Endivie ist leider in manchen Gegenden Deutschlands eine fast unbekanntere Salaispflanze. Sie sollte viel mehr angebaut werden, weil sie uns eben im Winter mit Kohlkost versorgt und wegen ihres etwas bitteren Geschmacks von Kennern als Feinkost geschätzt wird. Die Endivie wird in der letzten Junimonat und auch noch in den ersten Julitagen auf ein abgeräumtes Frühbeet ausgesät. Frühere Aussaaten misseraten, weil die Pflanzen „Nischen“, d. h. man aber zu lange mit der Aussaat, so entwickeln sich die Pflanzen nicht mehr vollkommen und wir erhalten nicht den vollen Ertrag. Bei Aussaat ins Frühbeet rechnet man 2 Gramm Samen auf den Quadratmeter. Ende Juli bis Anfang August wird in Reihen mit 40 Zentimeter Abstand verpflanzt. Unter, als edlener Boden ist zu bevorzugen, denn frisch gelungener Boden bringt die Gefahr des Faulens mit sich. Man muß auch die Fruchtfolge nach Salat vermeiden. Die besten Vorfrucht sind Erbsen. Am September, sobald

die Pflanzen die Beete decken, werden die Blätter mit Mist zusammengebunden, damit das Herz bleibt. Man darf das nur bei trockenem Wetter machen, sonst gibt's Faulfäulen. Soll der Endivien-salat, der bei diesem Verfahren bald erntereif wird, im Herbst geerntet werden, so muß man Ende September bis Anfang Oktober ernten. Soll er dagegen im Winter verzehrt werden, so darf man die Büsche nicht hochbinden. Sie bleiben möglichst weit in den Oktober hinein im Garten und werden dann mit den Wurzeln ausgehoben, um in einem kühlen, trockenen und leicht zu kühlenden Keller in den Sand eingeschlagen zu werden. Hier halten sie sich bis in den Februar und werden dann in der Küche von anderen Salaisgewächsen abgelöst.

Der Geflügelhof im Juni.

Der Juni ist für den Geflügelhalter ein Wendepunkt, es beginnt im Geflügelhof eine neue Ära. Die Brut wird eingestellt und die Hauptaufmerksamkeit der Erzeugung von absetzbaren Erzeugnissen zugewendet. Daher werden Hähne und Hennen getrennt. Denn Hühner wollen wir nur Züchtler haben und die sollen unbefruchtet sein. Alle Hähne haben jetzt ihre Schuldigkeit getan und werden geschlachtet, sofern man nicht Wert darauf legt, sie als wertvolle Vorräte zu erhalten. Den Nachwuchs für's nächste Jahr liefert die junge Brut. Unkündige Hühner können auch im Hühnerhof nicht durchgefüttert werden. Die Hennen sollen jetzt wieder flüchtig werden und nicht mehr brüten. Schlachten sie noch, so muß man ihnen die Brustluft durch Einsperren in den Gluckenzwinger abgewöhnen. Es ist dies ein freilich schwebender Akt, dessen Boden mit kantigen Querleisten beschlagen ist. Darin verliert sich die Brustluft in wenigen Tagen. Man kann noch oft beobachten, daß Mütter zur Abwehrwahrung einer Hungerkur unterworfen werden. Das ist eine schädliche und verwerfliche Tierquälerei. Auch im Gluckenzwinger muß regelmäßig gefüttert werden, und zwar besonders mit viel frischem Grün. Meberhaupt verlangt das Geflügel jetzt viel frisches Grün. Mais ist im Sommer ein ungeeignetes weiches Futter. Die Futterernte müßte gut sauber gehalten werden, da Viehfutter leicht säuert. Auch die Stallungen sind sauber zu halten und müssen, wo es bisher verkannt wurde, gereinigt und gekalkt werden, damit das Ungeziefer vernichtet wird. Vom Ungeziefer gereinigte Tiere werden kräftiger und können nicht viel leiden.

Der Juni ist die Zeit der Jungtaubenmast. Sie wird noch viel zu wenig planmäßig betrieben. Wenn man die Jungtauben klaglos werden und anfliegen läßt, dann bekommen sie feste Muskeln und trockenes, hartes Fleisch; außerdem wachsen sie langsamer. Auch die alten Tauben haben länger in der Kinderstube zu tun und haben keine Eile mit der zweiten Brut. Daher ist es zweckmäßig, die Jungtauben von den alten im Alter von drei Wochen zu trennen und sie allein zu mästen. Da sie dann noch nicht allein fressen, müssen sie gefüttert werden, indem man ihnen eingeweichte, aber nicht gequollene, Erbsen oder Maiskörner in den Schnabel steckt. Auch das Trinken müssen sie erst lernen, wozu man ihren Schnabel vorsichtig in ein Trinkschälchen legt. Am besten werden die Jungtauben bei der Mast in kleinen Käfigen außerhalb des Schlags aufgestellt.

Der Kohlgallenrüßler.

Beim Pflanzen junger Kohlpflanzen bemerkt man oft, daß am Wurzelhals knollige Verdickungen entstanden sind. Gewöhnlich freit man die Knolle auf und sieht dann Bohrgänge mit kleinen Maden oder Larven darin. Manche Gartenbauer pflanzen, besonders bei Pflanzenmangel, diese kranken Pflänzchen trotzdem ein; andere werfen sie dagegen einfach weg. Beides ist verfehlt. Aus solchen Pflanzen kann nichts Neues werden. Denn diese Gallen zerstören einen Teil der Saftleitungsbahnen und geben Eindringungspunkte für andere Schädlinge (Fäulnisbakterien u. dgl.). Aber auch die weggeworfenen Pflänzchen schaden, denn in ihnen können die Larven sich zu Ende entwickeln und lassen neue Kohlgallenrüßler, einen klei-



nen Käufelkäfer, auszufliegen, die dann ihr Zerstörungswerk fortsetzen und den Kohlpflanzen ernstlich bedrohen. Nicht die Qualität der Pflanzen ist an sich schlecht, sondern das Vorhandensein des Schädling im Garten richtet den Schaden an. Daher muß die Brut völlig vernichtet werden. Der sicherste Weg dazu ist das Verbrennen der befallenen Pflänzchen. Ebenso müssen im Herbst alle mit Quoten befallenen Kohlrüben sorgfältig verbrannt werden; sie nur auf den Komposthaufen zu werfen, genügt nicht, denn dort kommen die Schädlinge noch aus.

Zahl und Größe der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe.

Unlängst sind die ersten Reichsergebnisse der großen landwirtschaftlichen Betriebszählung veröffentlicht worden. Dadurch gewinnen wir nach 18 Jahren wieder einmal einen genaueren Einblick in die Verhältnisse der deutschen Landwirtschaft.

Die am 18. Juni 1925 ermittelten 5149 062 Land- und Forstwirtschaftsbetriebe mit Landfläche oder mit Gewässern im Privateigentum hatten eine Gesamtfläche von 61,6 Millionen Hektar angegeben. Die Fläche des Deutschen Reiches ohne Saargebiet beläuft sich innerhalb der heutigen Grenzen auf 46,9 Millionen Hektar. Aus die durch die Betriebszählung erfassten Betriebe entfallen sonach rund 88,7 v. H. der Gesamtfläche des Reiches, die übrige Fläche besteht in der Hauptsache aus bebauten Grundstücken in Städten und Dörfern, gewerblichen Anlagen, ferner öffentlichen Gewässern, Wegen, Eisenbahnen, usw.

Scheidet man die reinen Forstbetriebe, welche weiterhin landwirtschaftlich und gärtnerisch benutztes Land bebauen, aus und gliedert die alsdann verbleibenden 3,12 Millionen Betriebe (Landwirtschaftsbetriebe im engeren Sinne) — wie bei früheren Zählungen — nach ihrer landwirtschaftlich benutzten Fläche, so ergibt sich schon ein anderes Bild, das die nachfolgende Uebersicht zusammenfaßt:

Betriebsgröße nach der landwirtschaftl. benutzten Fläche	Zahl der Betriebe	Landwirtschaftlich benutzte Fläche
unter 2 Hektar	5 046 302	1 688 298
2 bis unter 5 Hektar	894 453	2 924 651
5 " " "	806 155	9 158 494
20 " " "	174 155	5 070 709
50 " " "	25 070	1 001 090
100 " " "	8 902	1 240 980
200 und mehr Hektar	9 701	3 918 997
Zusammen	5 115 406	25 590 305

Hiernach würden in der Klasse der Parzellenbetriebe drei Fünftel der Betriebe (59,5 v. H.) 0,2 v. H. der landwirtschaftlich benutzten Fläche innehaben; in der Klasse der Kleinbäuerlichen Betriebe (2—5 Hektar) würden auf 17,5 v. H. der Betriebe 11,4 v. H. der landwirtschaftlich benutzten Fläche entfallen und in der Klasse der Großbetriebe über 100 Hektar auf 0,4 v. H. der Betriebe 20,2 v. H. der landwirtschaftlich benutzten Fläche. Rechnet man den Anteil der bäuerlichen Betriebe mit einer landwirtschaftlich benutzten Fläche von 2—100 Hektar zusammen, so ergibt sich, daß rund 2 Millionen oder zwei Fünftel der Betriebe eine landwirtschaftlich benutzte Fläche von 18,8 Millionen Hektar, das sind 73,6 v. H. oder rund 3/4 der gesamt landwirtschaftlich benutzten Fläche innehaben. Man kann also mit Recht sagen, daß Deutschland ein vorwiegend Bauermland ist. Das tritt im einzelnen allerdings nicht so klar in die Erscheinung, weil die Mischung der Betriebsgrößen in den einzelnen Landesteilen verschieden ist.



Die erste Karte zeigt, daß der Parzellen- und der Kleinbäuerliche Betrieb hauptsächlich im Westen des Reiches, vor allem am oberen und mittleren Rhein und im unteren Moseltal relativ stark vertreten ist; hier machen die landwirtschaftlichen Betriebe von unter 5 Hektar durchweg über 25 v. H., in Teilen Badens und Württembergs, ferner im Regierungsbezirk Wiesbaden und Koblenz sogar über 50 v. H. der landwirtschaftlich benutzten Fläche der betreffenden Gebiete aus.



In der zweiten Karte sind die mittelbäuerlichen Betriebe von 5 bis 20 Hektar landwirtschaftlich benutzter Fläche dargestellt. Diese Größenklasse, die im Reichsdurchschnitt 25,8 v. H. der landwirtschaftlich benutzten Fläche umfaßt, ist der Fläche nach die am weitesten verbreitete Betriebsgröße. Sie nimmt — abgesehen von den beiden Regierungsbezirken der Provinz Schleswig-Holstein und dem größten Teil der Provinz Ostpreußen (ohne Regierungsbezirk Allenstein) — in allen Reichsteilen mehr als ein Viertel der landwirtschaftlich be-

nutzten Fläche ein. Vor allem herrscht diese Betriebsgrößenklasse im Süden Deutschlands vor; sie umfaßt im Süddeutschen Württemberg (Jagst- und Donaufreid), im bayerischen Regierungsbezirk Schwaben, in Nordbayern, in den sächsischen Kreisbauernschaften Chemnitz und Zwickau, in Ober- und in Rheinpreußen sowie im Regierungsbezirk Osnabrück über die Hälfte der landwirtschaftlich benutzten Fläche.



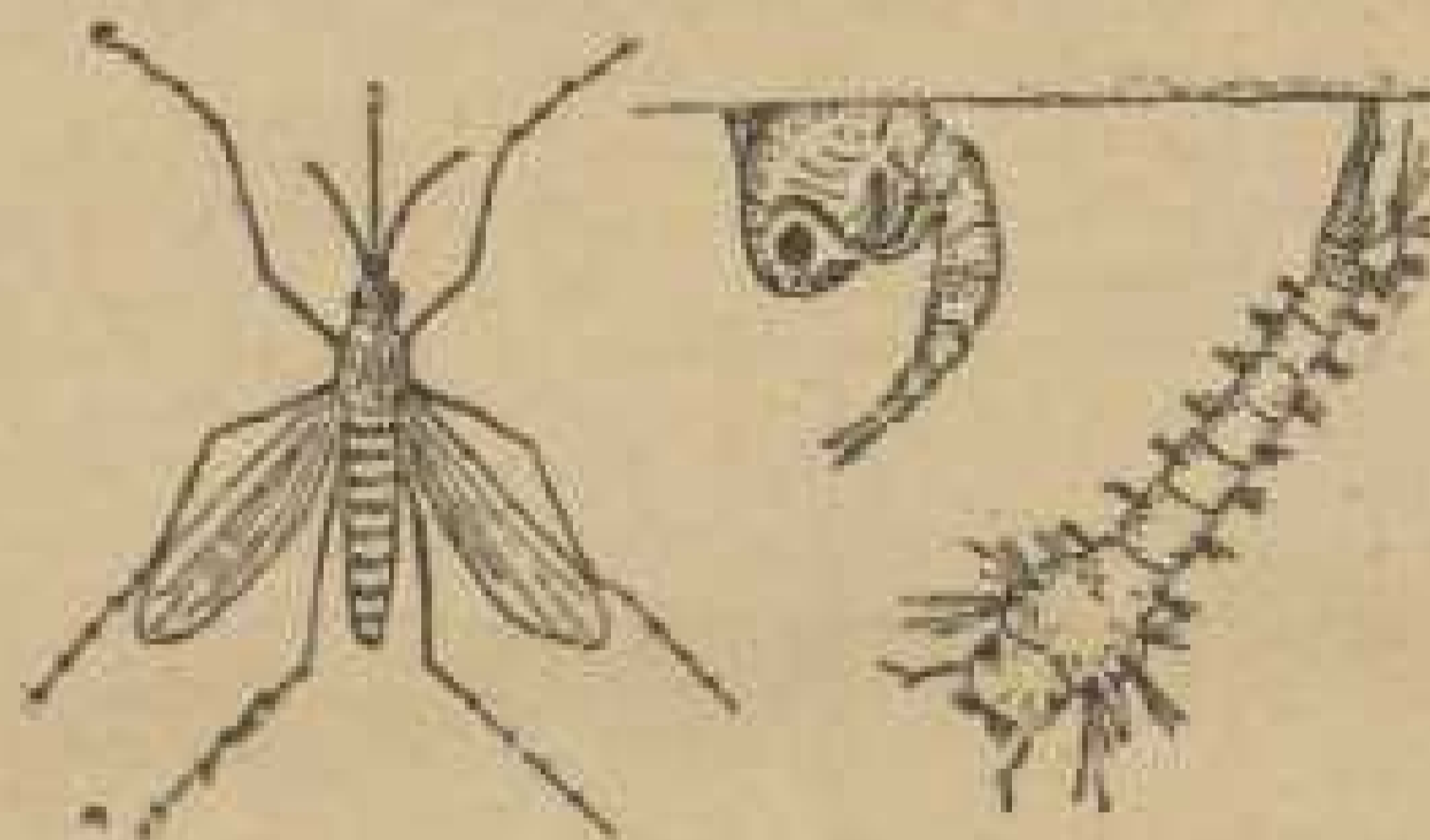
Die dritte Karte hat die Verteilung der großbäuerlichen Betriebe (mit 20 bis 100 Hektar landwirtschaftlich benutzter Fläche) zum Gegenstand. Sie zeigt, daß diese Betriebe in der Hauptsache in Schleswig-Holstein, Oldenburg sowie im Regierungsbezirk Kurhess mit über 50 v. H. der landwirtschaftlich benutzten Fläche vorherrschen. Starke Verbreitung besitzen die großbäuerlichen Betriebe (mit 25 bis 50 v. H. der landwirtschaftlich benutzten Fläche) noch in der Provinz Hannover, in der Provinz Brandenburg, Provinz Sachsen und im Freistaat Sachsen, ferner im südlichen Teil der Provinz Ostpreußen sowie in der Osthälfte Bayerns.

Die landwirtschaftlichen Großbetriebe mit einer landwirtschaftlichen Nutzfläche von über 100 Hektar konzentrieren sich hauptsächlich auf die Reichsteile östlich der Elbe. Vor allem herrscht der Großbetrieb (mit über 50 v. H. der landwirtschaftlich benutzten Fläche) vor in den beiden Mecklenburg, im Regierungsbezirk Straßburg sowie in dem Regierungsbezirk Königsberg.

Sommervorkämpfung der Stechmücken.

Der letzte mückenreiche Sommer hat den Ruf nach der Stechmückenbekämpfung allgemein werden lassen. Sie gliedert sich in eine Winterbekämpfung, welche die Träger der Vermehrung vernichten soll, und in eine Sommerbekämpfung, welche gegen die Brut gerichtet ist. Bisher ist in der Mückenbekämpfung im allgemeinen nur wenig getan worden. Das hängt zum Teil damit zusammen, daß man sich kaum über die Lebensweise der Mückenlarven und den Weg ihrer Vermehrung eine klare Vorstellung bildete.

Zur Vermehrung der Stechmücken, deren wir bei uns verschiedene Arten kennen, gehört stehendes Wasser. Ein bekannter Fachmann, Dr. F. G. Pfeiffer, schreibt darüber in einer gemeinverständlichen



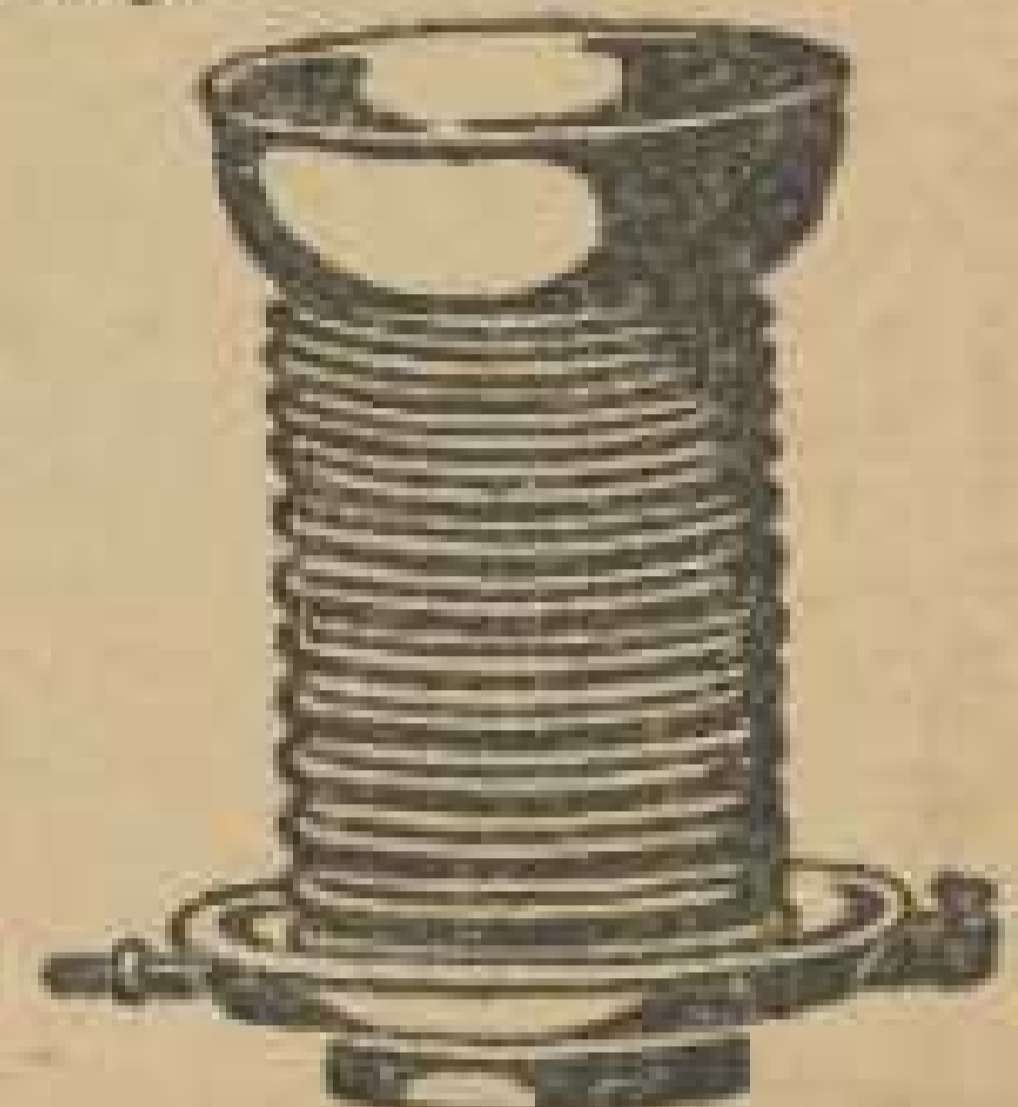
Brotschale über die Stechmückenplage folgendes: Im Wasser schlüpfen aus den Eiern aller Stechmückenarten Larven, die unter vier Stadien heranwachsen und sich schließlich in eine wie die Larve lebhaft bewegliche Puppe verwandeln. Im Bild führen wir die drei Entwicklungsstadien vor. Die Larven sind, ausgewachsen 4—1 Zentimeter lang. Die Zeit ihrer Entwicklung ist je nach der Witterung und der Wassertemperatur verschieden und dauert etwa 10 Tage bis vier Wochen. Die Atmung erfolgt bei Larven und Puppen durch Atemröhren, die sich bei den Larven am Hinterrand, bei den Puppen über dem Kopfteil befinden. Larven und Puppen entnehmen die zur Atmung nötige Luft also nicht dem Wasser, sondern sie müssen zur Atmung an die Wasseroberfläche kommen. Daher halten sie sich gewöhnlich an der Wasseroberfläche auf. Gegen Verschattung oder Erschütterung der Wasseroberfläche sind sie äußerst empfindlich. Tritt eine solche ein, so verschwinden sie blitzschnell, um erst nach einiger Zeit wieder emporzuschwimmen.

Die Bekämpfung der Stechmückenbrut erfordert zunächst die Kenntnis der Vermehrungsplätze. Wasserleiche und -gräben, Regenwassertonnen, Konservendbüchsen, Abwässerungsgruben. In auch Jauchegruben können die Brutstellen bilden. Auf sie muß sich das Hauptaugenmerk richten. In der Bekämpfung finden wir eine gewisse Unterstützung durch die natürlichen Feinde der Mücken. Das sind einmal die Fische, vor allem der Stichling, der allerdings auch der Fischbrut gefährlich wird. In Gewässern, die nicht so stark verwachsen sind, daß die Fische überall hingelangen können, wird sich Mückenbrut kaum halten können. Schwimmkäferlarvenvertilger sind auch die Molche und Schwimmlasche. Die Mücken werden von Schwärmen und Fledermäusen vernichtet. Doch sie allein werden der Mücken nicht Herr. Der Mensch muß planmäßig eingreifen.

Dazu gehört zunächst die Beseitigung der Brutstellen. Regenwassertonnen müssen dicht zugedeckt, Gräben gewässert gehalten und unangelegte Wasseransammlungen beseitigt werden. Wo das nicht möglich ist, wird der Kampf mit Zykaden und mit Atemkästen geführt. Diese werden über die Wasseroberfläche gesprüht und breiten sich darauf rasch aus. Das älteste und billigste Mittel ist Erddöl. Andere Mittel sind Nymbole, Flit, Schuakensaprol, Larviol, Salvinol. Von der größten Bedeutung für die Bekämpfung ist gemeinliches Vorgehen, Sorgfalt und Aufmerksamkeit. Ein vergessener Brutplatz kann den ganzen Erfolg aufheben. Daher muß jedermann mithelfen und müssen die Behörden in ihrem Kampf unterstützt werden. Die Sache gelangt auch nicht auf einen Schlag. Nur Ausdauer führt zum Ziel.

Milchwirtschaftliche Geräte.

In der älteren Weise kann die Milchwirtschaft heute nicht mehr betrieben werden. Melkemeier, Sieb und Ansaugschüssel nebst Butterfah reichen als Inventar der Milchwirtschaft nicht mehr aus. Dazu stellt heute der Abnehmer an die hiesigen Milchgewinnung und Milchpflege zu hohe Ansprüche. Dort wo nicht ein Mangel in der Erzeugung vorliegt, sondern wo um den Absatz gerungen werden muß, sind aber die Anforderungen des Konsumenten anspruchsvoll. Nach ihnen muß sich der Erzeuger richten, wenn er mit seinen Erzeugnissen nicht sitzen bleiben, sondern sich einen sicheren Absatz aufnahmewilligen Markt schaffen will. Das ist bei der Milch heute die herrschende Lage.



Zu einer sachgemäßen Milchpflege und zu ihrer Frischhaltung gehört im Sommer der Milch die Erhaltung in einem Gefäß mit weicher Oberfläche, einer oberen Schüssel und unten mit einer Auffangrinne, die durch einen Hahn die gefüllte Milch in eine Kanne lassen kann. Im Innern verläuft in zahlreichen Windungen an der Wand des Kühlers ein Wasserrohr. Dieses wird durch einen Schlauch unten an die Wasserleitung angeschlossen. Solange es noch nicht so heiß ist, genügt Leitungswasser zum Kühlen. Im Hochsommer muß oft Eiswasser verwendet werden, das in einem besonderen Apparat mit Kältemischungen hergestellt wird. Der Wasserstrom steigt im Innern des Kühlers hoch, die Milch läuft außen in dünner Schicht herab und gibt immer mehr Wärme an das Wasser durch die Hohlwand hindurch ab, so daß die Milch unten kalt ankommt und oben angewärmt, verbrauchtes Wasser abfließt. Die genügend gekühlte Milch kommt in einem Kühlteller in Wasserwannen.



Ein zweites, sehr nützliches Gerät ist der Melkemeier. In seinem Innern befindet sich ein Schwimmer mit einer Stange, die durch Etzliche in Litermarken eingeteilt ist. Weicht man die Milch hinein, so hebt sich der Schwimmer und die Milchmenge kann ohne Schwierigkeit abgelesen werden. Das ist für Probemelken ein einfaches und schnelles Meßverfahren. Es ist jedoch ein etwas ungenaues Meßverfahren. Für genauere Feststellungen der Milchleistung ist das Wägen der Milch erforderlich. Dabei werden die Leistungen hochgeachteter Kühe in der Regel in Kilogramm und nicht in Liter angegeben.

Eigene Scholle.

Es ist ein wunderbares Gefühl, auf Eigenem zu stehen. Das allein ist fester Stand. Und wenn ich in einem Prachtpalast wohne: ich habe doch das Gefühl, nur der Geduldete zu sein. Aber im eigenen Hause, das im Garten steht, der im eigenen Gelände liegt, da kriegt man ein Wohlgefühl, ein Freiheitsgefühl, da ist es, als würde alles stark und stolz und sicher in uns, und wir spielen innerlich ein hübsches Jester und Frolche und Stern, wenn's auch bloß die Mistgabel, der Dunge Erde und die Kuhleere ist. Dem bin ich Basal? Der Erde, die ich beackere. Dem berge ich mich? Dem Himmel, bei dem die Herrschaft über mein Land ist. Was ist mein Gesetz? Daß ich mich rühren muß. Was ist meine Lust, mein Lohn? Dasselbe!

Otto Julius Bierbaum